



Der Weihnachtengel.

Das Heirathsorakel.

Weihnachts-Novelle von Wolfgang Braugvogel.

Einmal und still lag das Forsthaus, das einzige, bewohnte Gebäude im ganzen Thal, unter nicht beschneiten Tannen da, weit ab von der großen, vielbefahrenen Dorfstraße. Wie immer in solchen einsamen Wintertagen, schlossen sich die Mitglieder der Familie an die einsamen Hausarbeiten, eng an einander an, ein großer Unterschied bestand so wie so nicht, denn der Forstgehilfe wurde wie ein Sohn des Hauses angesehen, und die alte Magd hatte dem Förster die Wirtschaft schon vor seiner Verheiratung geführt, so daß sie sich häufig mehr herauszunehmen traute als die Frau Försterin selbst. Mit den Töchtern des Hauses, es waren Zwillinge, stand der Forstgehilfe auf harmlos nedendem Fuße, nur mit der Menia konnte er sich gar nicht stellen, daß heißt er war die Aufmerksamkeit und Verträglichkeit selbst, aber sie gab ihm immer kurze, fast unfreundliche Antworten. Sie hieß eigentlich Filomena, war eine verwaltete Auerwäldin aus Südtirol, welche seit drei Jahren im Forsthaus lebte und sich dadurch nützlich machte, daß sie der „Frau Kantl“ in der Wirtschaft zur Hand ging; sie war neunzehn Jahre alt, eine statliche Erscheinung mit dunklen Augen und schwarzen, welligen Haaren— die Zwillinge, blond und braunäugig, waren im Winter sehr schön geworden. Der Förster hatte auch einen Sohn, der ein Jahr jünger als die Zwillinge war und in München das Gymnasium besuchte; er sollte sich selbstverständlich auch dem Forstfach widmen, aber erst etwas Tüchtiges lernen, damit er es weiter bringen konnte als der Vater und die anderen Vorfahren, die ausnahmslos Förster gewesen waren.



Duldsünniger Bub, Du, an Deine alten Eltern daheim denkst net.

Am Thomastag, den einundzwanzigsten Dezember, hatten die Frauen im Forsthaus eben das Abendessen gebadet, und als die Försterin dann, nachdem alles bestens gerathen war, mit hochgerötetem Gesicht aus der Badstube kam, fand ihr Mann in der offenen Hausthür und spähte mit dem Fernrohr den Thalmess hinauf; er wollte genau, daß der Bub, dessen Familienam Tag vorher begonnen hatten, sich durch den Schnee durcharbeiten würde, aber er mochte nicht davon reden, um seiner Frau das Herz nicht schwer zu machen.

Während er tönte, als die Sonne eben verschwunden war, ein gelblicher Fußboden vor dem Haupte, und nach ein paar Sekunden lag der Fuß in den Armen der Mutter, hoch aufgeschossen, fast größer als das Kind, mit lebenden Augen und Waden, die der erste Wind gerötelt hatte. Er war oft bis an die Schultern in den Schnee eingetroffen, hatte sich aber tapfer gehalten; seine Knieer waren halb durchgefroren, aber er mochte nicht davon reden, um seiner Frau das Herz nicht schwer zu machen.

Während er tönte, als die Sonne eben verschwunden war, ein gelblicher Fußboden vor dem Haupte, und nach ein paar Sekunden lag der Fuß in den Armen der Mutter, hoch aufgeschossen, fast größer als das Kind, mit lebenden Augen und Waden, die der erste Wind gerötelt hatte. Er war oft bis an die Schultern in den Schnee eingetroffen, hatte sich aber tapfer gehalten; seine Knieer waren halb durchgefroren, aber er mochte nicht davon reden, um seiner Frau das Herz nicht schwer zu machen.

„Du, nu aber die ander' probe“, drängte Walburg. „Ja, die ander' probe.“ „Tut ihr's doch“, sagte Menia unwillig, „i mag gar net betraut!“ „War' net uel“, rief Walburg und lachte dabei so laut, daß es nur so durch das nachtsilbe Forsthaus schallte. Gleich darauf war der alte Förster erschienen und hatte den Mädchen Ruhe geboten. Die Badstubenbür, die Lisi geöffnet hatte, schloß sich wieder, aber Lisi bemerkte sogleich, daß der Riegel nicht mehr vorgeschoben wurde. „So, jetzt müssen wir's letzte auch probieren.“ „Ja, was denn noch?“ fragte Filomena unwillig. „Den Badofen fragen.“ „Kaltet mir grad ein, solche Dummsheit!“ „Du, Menia, das ist keine Dummsheit“, versicherte Lisi, „die Babi hat in ihrer Jugend eine Freundin gehabt.“ „Ja, ja“, meinte Filomena, „das hat sie mir auch schon erzählt. Und damit ich sei, daß das alles Unsinn ist, will ich's euch vormachen.“ „Du, komm her, ich mach' die Thür auf“, stürzte Lisi. Gesagt, gethan, das Schloß und die Angeln waren gut geschmiert und gaben keinen Laut von sich; ein heller Lichtstreifen fiel in den Flur heraus. Karl stand gerade vor dem Spalt und konnte die ganze Stube übersehen. Die drei Mädchen hatten sich vor dem Badofen aufgestellt, Menia, die inzwischen die Schuhe wieder angezogen hatte, in der Mitte, rechts und links ein Zwilling. „Was soll ich thun?“ fragte Menia. „Dreimal mit dem Fuß gegen den Badofen klopfen und das Ver'al von der Babi herfragen.“ „Der Unsinn!“ „Du, jetzt komm's“, meinte Lisi und stieß den Forstgehilfen mit dem Ellenbogen an; Karl nickte nur. „Also gut! Eins, zwei, drei — Menia stieß dreimal mit dem Fuß gegen den Ofen und sprach dann halblaut: „Badofen, i tritt di, Heiliger Thomas, i tritt di, Laß mir erscheinen Den Herzallerliebsten meinen!“

Komm, Karl, brei!“ rief er, sich schüttelend, „jetzt mer' ich's erst, daß ich ganz naß bin!“ Das war ein lustiger Abend in dem einsamen Forsthaus; der Förster hatte einen Punsch gebrant, und da Lisi besessen wie die Männer ungewässert bekommen hatte, war der Bub in eine ziemlich animirte Stimmung gerathen. Er netzte die Schwestern und trieb allerhand Schabernack, bis Walburg ärgerlich aufstand und sich zur Magd auf die Ofenbank setzte, und da die Zwillinge immer daselbe zu thun pflegten, tam ihr Lisi bald nach. „Du, Babi, erzähl' was“, bat Walburg und hielt der Alten das schnurrende Spinnrad an. Die beiden Zwillinge drängten sich an die Alte an, und diese ließ sich nicht lange nötigen, sondern erzählte, was sie wußte, daß mit der Thomasnacht die Raumnächte beginnen, die bis „heilig drei Könige“ dauern, daß das die schauerlichsten sind im ganzen Jahr, denn da ist's nicht geheuer draußen und das wilde Gejaid zieht in ihnen am liebsten umher.



Filomena freude beschwörend die Hände gegen die vermeintliche Erscheinung aus.

Weiter erzählte Babi, wie die Mädchen ihre Schicksal befragen könnten, das heißt, ob sie im kommenden Jahre heirathen würden, vom Orakel mit dem Holzschuß und dem Schlappschuß und schließlich von dem allerwichtigsten mit dem Badofen. Die Mädchen sahen da mit weit aufgerissenen Augen und verloren kein Wort. Da stand Lisi, der schon lange heimlich mit zugehört hatte, plötzlich auf, um, wie er sagte, zur Ruhe zu gehen. „Gehst mit, Karl?“ fragte er den Forstgehilfen. „Ja, gleich“, Karl las noch seine Zeitung fertig, dann gingen die beiden; sie hatten eine gemeinsame Schlafkammer im Unterboden. „Du, komm mit“, flüsterete Lisi dranhin auf dem dunklen Hausflur und schloß auf den Fußstapfen zur Thür der Badstube, die ganz hinten im Erdgeschoß lag; der Gehilfe folgte, so geräuschlos dies bei seinen Nagelschuhen möglich war. „Du mußt, Menia“, rief in der Badstube eine helle Stimme; es war Walburgs, die das sagte. „I sag' auch, i mag net“, tönte es gereizt zurück. „Set doch a Scheit, Menia“, bat Lisi, während sich Schritte der Thüre näherten, aber andere, eiligere Schritte folgten.

„Du, nu aber die ander' probe“, drängte Walburg. „Ja, die ander' probe.“ „Tut ihr's doch“, sagte Menia unwillig, „i mag gar net betraut!“ „War' net uel“, rief Walburg und lachte dabei so laut, daß es nur so durch das nachtsilbe Forsthaus schallte. Gleich darauf war der alte Förster erschienen und hatte den Mädchen Ruhe geboten. Die Badstubenbür, die Lisi geöffnet hatte, schloß sich wieder, aber Lisi bemerkte sogleich, daß der Riegel nicht mehr vorgeschoben wurde. „So, jetzt müssen wir's letzte auch probieren.“ „Ja, was denn noch?“ fragte Filomena unwillig. „Den Badofen fragen.“ „Kaltet mir grad ein, solche Dummsheit!“ „Du, Menia, das ist keine Dummsheit“, versicherte Lisi, „die Babi hat in ihrer Jugend eine Freundin gehabt.“ „Ja, ja“, meinte Filomena, „das hat sie mir auch schon erzählt. Und damit ich sei, daß das alles Unsinn ist, will ich's euch vormachen.“ „Du, komm her, ich mach' die Thür auf“, stürzte Lisi. Gesagt, gethan, das Schloß und die Angeln waren gut geschmiert und gaben keinen Laut von sich; ein heller Lichtstreifen fiel in den Flur heraus. Karl stand gerade vor dem Spalt und konnte die ganze Stube übersehen. Die drei Mädchen hatten sich vor dem Badofen aufgestellt, Menia, die inzwischen die Schuhe wieder angezogen hatte, in der Mitte, rechts und links ein Zwilling. „Was soll ich thun?“ fragte Menia. „Dreimal mit dem Fuß gegen den Badofen klopfen und das Ver'al von der Babi herfragen.“ „Der Unsinn!“ „Du, jetzt komm's“, meinte Lisi und stieß den Forstgehilfen mit dem Ellenbogen an; Karl nickte nur. „Also gut! Eins, zwei, drei — Menia stieß dreimal mit dem Fuß gegen den Ofen und sprach dann halblaut: „Badofen, i tritt di, Heiliger Thomas, i tritt di, Laß mir erscheinen Den Herzallerliebsten meinen!“



Rein, 's ist gewiß net wahr, garnig hab' i.

„Du, nu aber die ander' probe“, drängte Walburg. „Ja, die ander' probe.“ „Tut ihr's doch“, sagte Menia unwillig, „i mag gar net betraut!“ „War' net uel“, rief Walburg und lachte dabei so laut, daß es nur so durch das nachtsilbe Forsthaus schallte. Gleich darauf war der alte Förster erschienen und hatte den Mädchen Ruhe geboten. Die Badstubenbür, die Lisi geöffnet hatte, schloß sich wieder, aber Lisi bemerkte sogleich, daß der Riegel nicht mehr vorgeschoben wurde. „So, jetzt müssen wir's letzte auch probieren.“ „Ja, was denn noch?“ fragte Filomena unwillig. „Den Badofen fragen.“ „Kaltet mir grad ein, solche Dummsheit!“ „Du, Menia, das ist keine Dummsheit“, versicherte Lisi, „die Babi hat in ihrer Jugend eine Freundin gehabt.“ „Ja, ja“, meinte Filomena, „das hat sie mir auch schon erzählt. Und damit ich sei, daß das alles Unsinn ist, will ich's euch vormachen.“ „Du, komm her, ich mach' die Thür auf“, stürzte Lisi. Gesagt, gethan, das Schloß und die Angeln waren gut geschmiert und gaben keinen Laut von sich; ein heller Lichtstreifen fiel in den Flur heraus. Karl stand gerade vor dem Spalt und konnte die ganze Stube übersehen. Die drei Mädchen hatten sich vor dem Badofen aufgestellt, Menia, die inzwischen die Schuhe wieder angezogen hatte, in der Mitte, rechts und links ein Zwilling. „Was soll ich thun?“ fragte Menia. „Dreimal mit dem Fuß gegen den Badofen klopfen und das Ver'al von der Babi herfragen.“ „Der Unsinn!“ „Du, jetzt komm's“, meinte Lisi und stieß den Forstgehilfen mit dem Ellenbogen an; Karl nickte nur. „Also gut! Eins, zwei, drei — Menia stieß dreimal mit dem Fuß gegen den Ofen und sprach dann halblaut: „Badofen, i tritt di, Heiliger Thomas, i tritt di, Laß mir erscheinen Den Herzallerliebsten meinen!“

„Du, nu aber die ander' probe“, drängte Walburg. „Ja, die ander' probe.“ „Tut ihr's doch“, sagte Menia unwillig, „i mag gar net betraut!“ „War' net uel“, rief Walburg und lachte dabei so laut, daß es nur so durch das nachtsilbe Forsthaus schallte. Gleich darauf war der alte Förster erschienen und hatte den Mädchen Ruhe geboten. Die Badstubenbür, die Lisi geöffnet hatte, schloß sich wieder, aber Lisi bemerkte sogleich, daß der Riegel nicht mehr vorgeschoben wurde. „So, jetzt müssen wir's letzte auch probieren.“ „Ja, was denn noch?“ fragte Filomena unwillig. „Den Badofen fragen.“ „Kaltet mir grad ein, solche Dummsheit!“ „Du, Menia, das ist keine Dummsheit“, versicherte Lisi, „die Babi hat in ihrer Jugend eine Freundin gehabt.“ „Ja, ja“, meinte Filomena, „das hat sie mir auch schon erzählt. Und damit ich sei, daß das alles Unsinn ist, will ich's euch vormachen.“ „Du, komm her, ich mach' die Thür auf“, stürzte Lisi. Gesagt, gethan, das Schloß und die Angeln waren gut geschmiert und gaben keinen Laut von sich; ein heller Lichtstreifen fiel in den Flur heraus. Karl stand gerade vor dem Spalt und konnte die ganze Stube übersehen. Die drei Mädchen hatten sich vor dem Badofen aufgestellt, Menia, die inzwischen die Schuhe wieder angezogen hatte, in der Mitte, rechts und links ein Zwilling. „Was soll ich thun?“ fragte Menia. „Dreimal mit dem Fuß gegen den Badofen klopfen und das Ver'al von der Babi herfragen.“ „Der Unsinn!“ „Du, jetzt komm's“, meinte Lisi und stieß den Forstgehilfen mit dem Ellenbogen an; Karl nickte nur. „Also gut! Eins, zwei, drei — Menia stieß dreimal mit dem Fuß gegen den Ofen und sprach dann halblaut: „Badofen, i tritt di, Heiliger Thomas, i tritt di, Laß mir erscheinen Den Herzallerliebsten meinen!“



Vorstadtweihnacht.

Ueber frierender Haide Kasket die Winternacht. Die Wolken ziehn so dunkel: Nicht eines Sterns Gefunfel Als blühendes Gesämeibe An ihren Falten waich.

Dort, unter niederm Dache, Blinzt achselig ihm ein Schein. Ein junges Weib harzt seiner, Im Bettchen schläft sein Kleiner; Daß der ihm nicht erwaiche, Trübt er behutamt ein.

Dreiß' auf einjamem Wege, Nacht schleppend müder Schritt: Ein Zimmer lehr nach Hause, Aus ferner Stadt Gebraufe; Er trät die blante Säge Und schleift ein Zannchen mit.

Wohl ist's ein dürstig Stübchen, Die beiden wiffen's kaum. Still küßt er ihre Wangen, Dann, flüsternd, wird befangen Für ihr verträumtes Bißchen Der kleine Zannenbaum.

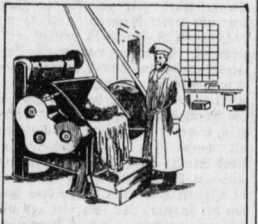
Die Nüchter in der Ferne Verallimmen nach und nach. Doch aus den Wolkenlören, Da feigt's in gold'nen Chören: Hell schau'n die Weihnächststerne Wie Engel in's Gemach.

Ulric Frein v. Gauby.

„aber 's geht doch net — Sie — Sie sollen ja eine von den Zwillingen heirathen, hat die Frau Kantl“ gesagt.“ Ja, sie war dem Karl schon lange gut, aber als die Frau Kantl einmal ganz nebenbei gesagt hatte, daß der Karl wohl eine passende Partie für eins von den beiden Mädchen wäre, da hatte sie sich eingebildet, sie sei das den Verwandten, die Elternstelle bei ihr vertreten, aus Dankbarkeit schulda, auf ihren eigenen Herzenswunsch zu verzichten. Karl sah sie groß an, dann verstand er plötzlich. „Darum?“ fragte er mit glänzenden Augen. Sie nickte. „Wenn's bloß das ist“, rief er da laut und zog sie an sich, „dann ist alles schon gut und Du mußt mit mir nach Maria Einöd.“ Das waren zwei große Ueberraschungen auf einmal, aber sowohl der Förster wie seine Frau freuten sich darüber. Lisi aber fand noch lange traumverloren da. „Schau“, dachte sie, „da hat der Badofen doch net gelogen“, und sie nahm sich vor, in der nächsten Thomasnacht das Orakel selbst zu befragen.

Die Nürnberger Lebtuchindustrie.

Während um die Weihnachtszeit, wenn die Welt in die Zeichen von „Tannengrün und Kerzenglanz“ eintritt, gewinnen die weithin berühmten „Nürnberger Lebtuchen“ eine erhöhte Bedeutung und ihre Erwähnung wird wie ein Zauberwort, das nicht bloß unsere Kinderherzen mit freudiger Hoffnung erfüllt, sondern auch Er-



Knetmaschine.

wachsene an jenes ledere und feingewürzte Badweier erinnert, das selbst den vermöthtesten Gaumen, vorzugsweise aber zu Wein und Punsch, vorzuziehlich mündet.

Die Herstellung der Nürnberger Lebtuchen datirt auf Jahrhunderte zurück und ist mit dem Rühme der alten, ehemals freien Reichsstadt eng verbunden. Wurden doch die Pfefferküsse, Honigtuchen und Matronen schon vom Altmeister deutscher Dichtkunst, Hans Sachs, in Reimen besungen.

Der um Nürnberg sich heute noch meilenweit erstreckende sogenannte Reichswald, der Lorenzer und Sebalder Forst, war in früherer Zeit eine Heimstätte eifriger Bienenzucht und lieferte im Honig einen der wichtigsten Bestandtheile des Nürnberger Lebtuchens. Ursprünglich waren es die Wälder, welche den Lebtuchen, auch Honig- oder Pfefferküsse genannt, erzeugten, aus deren Mitte sich im Jahre 1845 die Lebtuchener Fabrikation errichteten, deren Zahl in Nürnberg nicht höher steigen durfte. Selbstverständlich lassen sich die Leistungen dieser alten Kunst mit der heutigen Fabrikationsweise in keiner Beziehung



Abwiegen und Aufstreichen des Teiges.

mehr veraleichen. Wie an Stelle des bedrückenden Honigquantums aus dem Reichswalde der Massenbezug dieses Artikels aus überseeischen Ländern, namentlich aus Amerika und den westindischen Inseln getreten ist, so haben sich einzelne Werkstätten der alten Lebtuchener in mehr oder minder großer Fabrikabestimmungen umgewandelt und der einfach beschriebene Lebtuchen von ehedem wurde durch hochgradig verfeinerte, durch ganz besondern Wohlgeschmack sich auszeichnende und nach Form, Art und Qualität außerordentlich verschiedene Fabrikate ergänzt.

Diese erst zu Anfang der sechziger Jahre in auffällig bemerkbarer Weise begonnene Umgestaltung der Nürnberger Lebtuchenerindustrie hat seitdem, begünstigt durch die fortschreitende Entwicklung unseres modernen Verkehrswezens, welches die gesteigerte Nach-



Badofen.

frage immer leistung zu befriedigender hatete, einen enormen Aufschwung genommen.

Die bei der Lebtuchenerfabrikation zur Verwendung kommenden Rohmaterialien tragen schon im Namen den Stempel einer gehaltreichen Zukunft an sich. Dahin gehören nämlich der mehrerwähnte Honig, der bei den billigeren Lebtuchensorten als Ersatz hierfür in Anwendung kommende Primastrop, dann die feinsten Weizenmehlsorten, die in großen Massen erforderlichen Eier, von denen sowohl die Dotter, als das mit Maschinen zu Schneegeschlaene Eiweiß benützt werden, ferner süße und bittere Mandeln frischer Ernten, feinste Zuderorten, italienisches Orangeat und Bittertonat und die verschiedenartigsten edlen Gewürze und Aromen.



Verpackung der fertigen Waare.

Die Mannigfaltigkeit der Fabrikate ist außerordentlich groß und umfaßt je nach Form, Größe, Gattung und Qualität mehrere Hunderte verschiedener Artikel. In braunen Honigtuchen unterscheidet man vornehmlich die beiden extrarainen Königstuchen, welcher Hart mit Succade, Mandeln und feinsten Gewürzen veretzt ist, ferner den extrarainen braunen Lebtuchen in hochfeiner Ausstattung, dann die verschiedenen Sorten braune bidgemante, halbbid- und bünngemante und Preislaaen. Die weißen Lebtuchen althern sich ebenfalls nach Qualität, Ausstattung und Größe in zahlreiche Sorten.

Das Feinste, Saftigste und Wohlgeschmackeichste auf dem Gebiete der Lebtuchen, ein Artikel, der außerordentlich beachtet wird, sind die extrarainen, in runden, eleganten Schachteln zu je sechs Stück verpackten Lebtuchen, als Mandel-, Eifsen-, Matronen-, Vanille-, Chocolate-, Haselnuß- und Quittenlebtuchen sortirt. Außerdem bildet eine besondere Abtheilung der Lebtuchenerindustrie die Fabrikation der Matronen- und Gevürzpfläuchen nach verschiedenen Größen und Qualitäten, ferner der Pfefferküsse, der sogenannten Schiffschen und der glattrhen und unglattrhen sogenannten Pfeffersteine.

Der Bäcker. Von Johanna Baly. Die Liebesgöttin selbst rief dich ins Leben, Du wundererfahne, anmuthreiches Ding! Wer dich zuerst aus ihrer Hand empfing, Dem hat ihr eigenes Exceper sie gegeben.

Ich seh dich zierlich auf- und nieder-schweben, Dich buntbeschnitten, holden Schmetterling, Um dem manch heifer Blick voll Sehnsucht hing, Um den viel tausend gold'ne Träume weben.

Du winkst, da giebt es keinen Widerstand! Bald lockst du zu verschwiegenem Flüstern, Kosen, Wirgst bald erglühender Wangen zarte Rosen.

O Räthsel du in weifer Frauenhand! Dein süßer Zauber, nie wird er vergehen, Doch nur die Liebe kann dich ganz verstehen!

Musgefudete Großheit. Unter den Frauen, welche am Eiermarkt in Augsburg feilbieten, befindet sich eine, welche sich durch besondere Großheit auszeichnet. Eine junge Frau wollte kürzlich bei ihre Gans kaufen und wählte die Stüd für Stüd, doch keine wollte ihr passen. Da verlor die Markttempde die Geduld und sie rief wühend aus: „Wadma, Sie entschuldigen, aber so lange hat Ihre Mann sich bei Ihnen nicht besonnen.“

— Seit dem 1. August 1901 tennt man in Oesterreich-Ungarn wieder einen Goldmünzen-Umlauf. Seit dieser Zeit bis Mitte November 1902 wurden 20- und 10-Kronen-Goldstücke für rund 235 Millionen Kronen von der Oesterreichisch-Ungarischen Bank ausgegeben. Der größte Theil davon (200 Millionen Kronen) wird auf die 20-Kronenstücke, der Rest (35 Millionen Kronen) auf die 10-Kronenstücke. Die Rückführung belief sich auf 106 Millionen Kronen, so daß gegenwärtig rund 129 Millionen Kronen im Umlaufe sind.

— Ein Gustav Adolf-Denkmal soll bei Schwedt a. D. errichtet werden. Als Standort des Denkmals ist der Eingang zur Ruhbaude unweit der Welle in's Auge gefaßt, wo die schwedischen Kämpfer ein durch die über ihre Ufer getretene Oder und die Welle geschützte Winterlager bezogen hatten. Von dem Städtchen Viersieben, das am Einfluß der Welle in die Oder liegt, geht denn auch die Dredentmals für den großen Schwedensieg aus.